

erschienen außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco: Halbjährig 5 fl. - fr. Vierteljährig 2 " 50 "

Mit Postverendung

im Inland: Halbjährig 7 fl. - fr. Vierteljährig 3 " 50 "

im Ausland: Halbjährig 9 fl. - fr. Vierteljährig 4 " 50 "

für die Redaction verantw. Adolph Reissenberger.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Sermannstädter Buchdruckerei angenommen.

Für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Basel und Paris.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. & B., ercl. der Stempelgebühr a 30 ct.

Abonnements-Bureau: In Alediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szegeden bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Sermannstadt, Mittwoch den 16. August 1882. 97. Jahrgang. No. 188.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 15. August.

Gerüchtweise verlautet, daß Minister Szende seiner geschwächten Gesundheit halber zurücktreten will und durch Staatssecretär Fejerbarj ersetzt werden soll.

Officiös wird versichert, die Regierung habe im Ministerrathe den Gesetzentwurf über die Regalien-Ablösung acceptirt. Da die Regierung jedoch bei Uebernahme der Regalien durch die Gemeinden die staatliche Garantie für die Ablösungs-Anleihe nicht übernehmen wolle, so werde sie mit der Durchführung des Gesetzes insulange warten, bis sich ein Credit-Institut zur Negocirung der garantielosen Anleihe bereit finde.

Der Kampf zwischen Alt- und Jungcechen dauert fort. Die „Politik“ erklärt, man müsse die jungcechische Partei und die „Narodni Listy“ streng von einander scheiden. Die jungcechischen Abgeordneten gehen, unbekümmert um die „Narodni Listy“, mit dem Cosky klub, ebenso der größte Theil der „ehemaligen“ jungcechischen Partei. Die „Narodni Listy“ seien lediglich die Repräsentanten der „höchsteigenen Person“ Dr. Eduard Gregr's und dessen zunächst seinen ökonomischen Vortheil berücksichtigender Journalpolitik.

Ein römischer Brief der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ versichert, daß das Triester Attentat die guten Beziehungen Italiens und Oesterreichs nicht im geringsten schädigte. Mancini habe sofort auf die erste Nachricht von dem Attentat folgende Depesche an Nobilant geschickt: „Wir sind die Ersten, welche wünschen, daß der Urheber dieses verabscheuungswürdigen Verbrechens ermittelt und exemplarisch bestraft werde, denn derselbe ist ebenso ein Feind der österreichischen wie der italienischen Monarchie.“

Feuilleton.

Frau Elvira.

Novelle von L. Haibheim.

(Schluß)

Jahre sind seit jener Zeit vergangen. In Karlsbad hat die Saison noch nicht recht begonnen, aber schon sind von allen Seiten Curgäste herangezogen.

„Anna! Die Sweert!“ Er hat ihre Hände ergriffen, gleich darauf erlischt die Freude in seinen Augen, — er wird blaß und wieder so ernst und düster wie vorhin.

„Ja, — es ist lange her — seit jenem Morgen auf der Waldbloge.“

ziehungen seien die besten, und lobt auch die Loyalität des italienischen General-Consuls in Triest.

Gegenüber dem Berichterstatter eines gambettistischen Blattes äußerte sich der Minister-Präsident Duclerc über die Lage folgendermaßen: „Die Situation ist nicht bloß schwierig, das Haus brennt geradezu. Deshalb bin ich für eine genau abgegrenzte und festbestimmte Politik eingetreten. Ueber die ägyptische Frage kann ich mich noch nicht aussprechen.“

Einer Nachricht der „Agence Havas“ aus Konstantinopel zufolge machten in Folge Initiative Frankreichs alle Botschafter wegen der in Syrien und anderen Punkten herrschenden christenfeindlichen Agitation dringende Schritte bei der Pforte.

Die formelle Unterstellung des mit 5000 Mann zu fixirenden türkischen Expeditionscorps unter englisches Obercommando wird nicht begehrt. Was das englische Cabinet verlangt, ist, daß der türkische Truppen-Commandant zur Erzielung einer erproblichen Co-operation, sowie zur Vermeidung von Mißverständnissen und Conflicten, dem englischen Befehlshaber von seinen Operationen zuvor Kenntniß zu geben verhalten sei und nur im Einverständnisse mit demselben vorzugehen ermächtigt werde.

Auf Anordnung des Gouverneurs von Alexandrien dürfen fortan ohne Pässe eintreffende Personen nicht mehr ausgeschifft werden, außer wenn sie sich seitens ihres Consulats anderweitig legitimiren können.

Die Kroaten.

Von Friedrich Pesty.

(Fortsetzung.)

Was den historischen Theil des Werkes betrifft, so ist darin keine Spur selbständiger Forschung und Bearbeitung wahrnehmbar.

sein Rechtsverhältniß sind in verschwommenen Umrissen gezeichnet, — auch das wenige Gesagte ist im Dienste einer krankhaften politischen Idee gesagt. Die tausendjährige Geschichte Ungarns wird zurückgreifend im Interesse der gegenwärtig an der Save sich vordrängenden Strebungen umgemodelt. Die Familie Zrinyi wird vom Verfasser Zrinsky genannt, wiewohl die Welt den Helden von Sziget nur unter dem Namen Zrinyi kennt — wovon abzuweichen unnöthig war, wenn gleich sich das eine oder andere Glied der Familie auch Zrinsky geschrieben haben mag.

Nie hat sich ein ungarischer König — weil er es ja gar nicht nötig hatte — zum kroatischen König krönen lassen, mit der einzigen Ausnahme des Königs Koloman, der die Grenzen seines Reichs bis an die Adria ausdehnte. Staré schreibt nun, die Kroaten hätten Koloman auf den kroatischen Thron berufen, jedoch nur mit dem Bedingte, daß er die Selbstständigkeit Kroatiens auch fernerhin anerkennen werde.

Wenn man die heutigen Kroaten reden hört, muß man glauben, ihre Vorfahren hätten den Ungarkönig Koloman aus purer Gefälligkeit als ihren Herrn anerkannt. Wie weit entfernt Koloman war, an einen Vertrag mit Kroatiens zu denken, beweist der Umstand, daß er mit seinem Heere wiederholt nach Kroatiens ging, um die unter seiner Regierung ausgebrochenen Empörungen mit Waffengewalt zu unterdrücken.

Wir widerholen es, daß sich nach Koloman Niemand mehr zum König von Kroatiens krönen ließ. Demungeachtet spricht Staré an mehreren Stellen (Seite 14, 38, 70) von Personalunion. Nach ihm bestanden zwischen Ungarn und Kroatiens auch allezeit gemeinsame Angelegenheiten und waren die diesbezüglichen ungarischen Reichstagsbeschlüsse erst dann gültig, wenn sie auch der kroatische Landtag annahm.

Auch von Kroatiens Lage, Bestand und Ausdehnung hat Staré irrige Begriffe. Er zählt dahin nicht bloß die Stadt Kreuz, wo nach ihm Koloman die „Union“ mit den Kroaten geschlossen haben soll, sondern auch Sijel, welches die Kroaten doch nie besessen haben. Daß sie vor der Einwanderung der Ungarn hier ein Bisthum gehabt haben, ist bloß aus einem Schriftstück von verdächtiger Glaubwürdigkeit herausgesehen worden. Constantinus Porphyrogenitus, der die Lage des damaligen Kroatiens jedenfalls besser kannte, sagt: „Die Kroaten aber grenzen gegen das Gebirge zu an die Ungarn.“ Also nicht die Draue, nicht die Save, ja auch nicht einmal die Kulpa trennte die Ungarn von den Kroaten, sondern erst das Belebik-Gebirge, denn dieses ist unter dem Kaiser Constantin erwähnten Gebirge zu verstehen. Damit stimmt vollständig, was Constantinus Porphyrogenitus im weiteren Verlauf seines Werkes von dem Bestande des alten Kroatiens sagt. Nach ihm zerfiel dieses Land in elf Schupanschaften, die er auch

„Elvira ist todt, Professor — erfuhren Sie es nicht?“ sagt erschrocken Frau Anna, und sie zögert, es auszusprechen.

„An Lungentzündung gestorben — es sind schon Monate,“ setzt Herr Adolf de Sweert hinzu.

Der Professor —, der, nebenbeigesagt, längst einen höheren Titel führt und eine Autorität in seinem Fach ist, spricht so ruhig weiter, daß Frau Anna erstaunt aufblickt. Er sieht dies und sagt, ihre Hand nehmend an die Lippen ziehend: „Das wunder Sie, Anna? Denken Sie, ich sei ein sentimentaler Jüngling? Die Liebe für Elvira war ein Irrthum und ich habe ihn fürchtbar gebüßt; sie selbst war mir nichts mehr, — sie konnte ich leichter vergessen wie ihn, — den armen Jungen! Der Tod ist eine harte Sühne für unbedachten Uebermuth.“

„Was mag aus den lieben kleinen Mädchen geworden sein?“ fragte er dann nach einer Weile.

Anna und ihr Gatte wußten nichts davon. Elvira war todt auch für sie, lange ehe sie gestorben war. Anna hatte treulich versucht, die Bitte Heiligenstein's zu erfüllen, aber Elvira, gereizt, verbittert, alle Welt anklagend, nur nicht sich selbst, wies sie kühl zurück.

Es gab unendlich viel zu besprechen diese Tage, und sie floßen hin wie Minuten, aber der finstere Gedanke wurde immer heiterer und man sah, wie er auflebte in dem lieben Verkehr.

„Ich weiß, was ihm gut thäte!“ sagte Frau Anna am ersten Abend schon und sprach bis in die späte Nacht mit ihrem Manne über ihre „Idee“. Andern Morgens hatte Herr Adolf de Sweert viel zu telegraphiren, und am dritten Tage nahm Frau Anna den Professor beiseite: „Elvira's Töchter — gänzlich mittellos —, sind einsam und ohne alle näheren Verwandten, selbst ohne Heimat. Meine Schwester Hermine will sie nach Rübberg holen, Heiligenstein, aber Sie wissen, da gibt es schon genug Kinder zu ernähren. — Wir haben auch fünf, die nähme sie aber doch gern, und Adolf ist so gut der thäte Alles,

namentlich aufzählt. Aber welche von diesen liegt im Bereiche der Drave und Save? Nicht eine einzige. Alle liegen jenseits der Kulpa und des Belebtegebirges.

Das zwischen der Drave, Save und Kulpa liegende Gebiet gehörte nie zum Bestande Kroatiens. Dies ist schon oft genug und zwar ganz unumstößlich bewiesen worden. Die Voreingekommenheit der Kroaten indessen achtet die Thatfachen, die tausendjährigen Urkunden und Gesetze gleich nichts. Ihre fixen Ideen führen oft zu komischen Quiproquos. Ivan Kukuljevic publicirt Seite 40. des II. Bandes des von ihm herausgegebenen Codex diplomaticus Regni Croatiae, Slavoniae, Dalmatiae einen Brief des Franzosenkönigs Ludwig VII. an den von ihm während seiner Abwesenheit mit der Regierung des Landes betrauten Abt von St. Denis, worin der König diesem seine Ankunft an den Grenzen Ungarns mit den Worten anzeigt: „De portis Hungariae scribimus vobis.“ Kukuljevic verstand die Worte „de portis Hungariae“, als ob sie „de portibus Hungariae“ lauteten, von „ungarischen Häfen“, worüber sein kroatischer Patriotismus in Aufrubr geriet. Er fand es nöthig, den Text zu „berichtigen“, und damit Niemand glaube, daß der Franzosenkönig die dalmatische Küste ungarische Küste genannt haben könnte, erklärte er die Worte „a luke ugarske“ in der kroatischen Ueberschrift der Urkunde als „dalmatisch-kroatische Küste“ und schmuggelte in den Text hinter das Wort Hungariae zwischen Klammern das Wort Dalmatiae ein.

Kukuljevic wußte also nicht, daß Ludwig VII. im Jahr 1147 von Regensburg angefangen längs der Donau gegen Wien zog und bei Ungarisch-Altenburg den Boden unseres Vaterlandes betrat, den er bei bei Belgrad wieder verließ, um über Nissa, Sophia, Philippopol und Adrianopol zu Lande Konstantinopel zu erreichen. Er wußte nicht, daß die „porta Hungariae“ gegen Westen zu am rechten Donauufer unterhalb Hainburg liegt, ebenso wie der Vereczker Engpaß, welcher von Rußland her nach Ungarn hereinführt, das „Thor Ungarns“ genannt worden ist.

Der kroatische Autor würde in diesen Irrthum vielleicht nicht verfallen sein, wenn er die Geschichte der Kreuzzüge des Erzbischofs von Tyrus, Wilhelm, gelesen hätte. Der Kaiserlichen Verdeutschung dieses Werkes ist sogar eine Karte beigegeben, welche die Marchlinie des Kreuzheeres aufweist.

Die Geschichte steht jenseits der Drave im Dienste der kroatischen Aspirationen. Es wird von Personalunion und Parität, von dortigem Münzrecht, von der Banal-Gewalt und vom dortigen gesetzgebenden Körper gesprochen. Staré steht darin das Souveränitätsrecht Kroatiens, daß dieses angeblich eigenes Geld prägen ließ. Auf Joseph Wesseler's numismatischen Tafeln (Gruppe C. Tafel I.) liegen uns über dreißig Münzabbildungen vor, darunter nur drei (Nr. 43—45) auf Slavonien bezügliche. Ihre Aufschrift lautet: Moneta Ducis pro Slavonia oder: Moneta Regis pro Slavonia. Soviel ist factum. Aber läßt sich daraus die Souveränität Slavoniens oder, wenn es beliebt, Kroatiens folgern? In diesem Falle würde auch Steiermark, während es unter ungarischer Herrschaft stand, seine Souveränität bewahrt haben, weil Béla IV. und Stephan V. als Herzoge oder Capitane von Steiermark Münzen mit dem Gepräge „Moneta Stiriae“ in Umlauf setzten. (Uj m. muzeum 1858. II. p. 208. f.) Ja, da auch Ofen und Kronstadt Geld prägen und das Recht dazu bedingungsweise auch Kaschau erteilt wurde — da ferner 1430 Prefsburg von König Siegmund das Recht Gold- und Silbermünzen zu prägen erhielt, Nagy-Bánya aber 1468 dieses Recht erwarb, müßte gesagt werden, daß dies souveräne Städte gewesen seien. Matthäus Gjak ließ Geld prägen, nun ja, das war jedoch ein Rebel. Siakra that das Gleiche, weshalb Radislaus V. an den Kaschauer Rath den Erlaß richtete, daß Siakra ohne des Königs Genehmigung kein Geld prägen dürfe. Dies hat aber den Sinn, daß er mit königlicher Einwilligung allerdings würde Geld prägen haben dürfen, ohne daß für ihn hieraus ein Majestätsrecht erwachsen wäre. Kaiser Friedrich gab 1459, als er zum ungarischen König gekrönt wurde, den Grafen Johann und Siegmund von Böhmen und St. Georgen, Ludwig II. 1524 dem Bischof von Voznien, Michael Kelerü, und dem kön. Kämmerer Johann Szerecsen das Münzprägerecht. Ich weiß, daß diesfalls das in Rede stehende Recht für ein oder mehrere Jahre in Pacht gegeben wurde, so wie bei uns, in Frankreich und anderwärts zu gewissen Zeiten die Steuereinnahmen in Pacht gegeben wurden; deshalb haben jedoch unsere Könige ihre Majestätsrechte nicht verpachtet. Die Kroaten mögen uns slavonisches Geld aus der Zeit nach der Schaffung des 7. Artikels der ersten Verordnung Königs Mathias I. vorgeigen, und wir werden geneigt sein mit ihnen bezüglich der Souveränität Slavoniens zu unterhandeln. (Schluß folgt.)

Z u l a n d.

Prag, 13. August. „Narodni listy“ erwidern heute auf die geistigen Angriffe Neger's. Sie weisen gegenüber einer Bemerkung Dr. Neger's über „gezagte Mitarbeiter“ darauf hin, daß Slatkowsky, Halek, Neruda zu ihren Redactions-Mitgliedern zählten, und noch jetzt arbeiten der Nation bekannte Publicisten für das Blatt, allerdings ohne wie Andere ihre Namen und Verdienste hies in den Vordergrund zu stellen. Uebrigens sei es nicht Gepflogenheit gebildeter Leute, sich in Privatverhältnisse eines Journalen zu mischen. Die Kritik einzelner

wenn ich ihn darum bitte —! Aber Sie, lieber Professor, Sie sind einsam, — sind reich —“

„Gewiß, ich will Alles, was Sie wollen, richten Sie es nur ein und nehmen Sie die beste Pension, — ich bezahle mit Freuden, was es kostet —!“ sagte der Professor.

„Pension? Gott behüte —! Sie sollen die Mädchen in Ihr Haus nehmen, lieber Heiligenstein — ihnen eine Heimat gründen. Das ist lästig, ja, es derangirt Sie, gewiß, es stört Sie in Ihrer Ruhe —! Sie wissen junge Mädchen nicht zu behandeln —, Alles ganz recht, aber dennoch, lieber Freund, Sie müssen es thun, und ich habe schon meinen Plan. Mein Schwager, der Consul, bringt seine Frau nach Franzensbad, er holt die beiden Mädchen von Nüdenberg ab, bringt sie hierher und wir geben sie hier unter guten Schutz. Sie aber lernen sie kennen und das Spätere findet sich.“

Und es fand sich. — Frau Anna ist eine energische Dame, sie kam von Tirol eher, als sie anfangs beabsichtigt, zurück und hatte ihren Gatten so von der Wichtigkeit ihres Planes überzeugt, daß er ihr bereitwillig half.

Professor Heiligenstein ist jetzt ein alter, berühmter Herr —; müde von schwerer Arbeit hat er sich zurückgezogen und jüngeren Kräften Platz gemacht. Er lebt auf seiner Villa in dem stillen, freundlichen M. — Myra, — sein Liebling, will ihn nicht verlassen, sie ist schon über dreißig Jahre und sagt, sie wolle nie heiraten, aber welche Frau weiß, was sie noch thun wird?

Wie, ihre Schwester, die längst glücklich verheiratet ist, tröstet sich mit dieser Hoffnung über das Schicksal, daß Myra eine alte Jungfer wird.

Die Kinder Elvira's haben in Heiligenstein einen Vater wieder gefunden, — sie aber sind ihm gute Töchter, Frau Anna kann zufrieden sein mit dem Erfolg ihrer Sorge für ihre erste Liebe.

Personen und öffentlicher Institute sei das Recht und die Pflicht der Journalistik; man dürfe aber dabei nicht nach Art Neger's die Ehre und den Patriotismus eines Einzelnen angreifen. Bezüglich der Frage über die Nothwendigkeit der Kenntniß der deutschen Sprache seien „Narodni listy“ anderer Ansicht als Neger. Sie würden aber vielleicht auch mit ihm übereinstimmen, wenn es sich dabei um den Standpunkt persönlicher Interessen oder materieller Interessen einzelner Competenten, um staatliche und andere öffentliche Aemter, vielleicht auch um private Dienste handeln würde, wobei die deutsche Sprache den Vorrang habe; aber vom Standpunkte des nationalen Interesses können sie mit Neger nicht übereinstimmen. Heute, wo von Oben an der Germanisation des czechischen Volkes gearbeitet, wo das Deutsche als Staatsprache erklärt wird, die Agitation des Schulvereins und die Auslieferung der czechischen Universität unter die Botmäßigkeit der deutschen Sprache auf der Tagesordnung stehen, wo czechische Eltern selbst ihre Kinder aus „practischem Bedürfnisse“ in die deutsche Schule schicken wo die Nation um ihre Existenz gegen die Germanisation kämpfe, böten die Worte Neger's von der Nothwendigkeit der vollkommenen Kenntniß des Deutschen das Material zu Ausreden und gewaltsamer Germanisation der czechischen Nation, welche Leute genug besitze, die nicht vollkommen Deutsch sprechen und doch ihre Aufgabe als Gebildete erfüllen. Die Verdienste Neger's und Jener, die mühevoll und mit Aufopferung des persönlichen Interesses auf parlamentarischem Boden kämpfen, erkennen sie an, aber auch die Verdienste Jener, die außer dem Parlamente die weniger sichtbare, aber vielleicht schwieriger, undankbarere, leidensvollere Thätigkeit entfalten. „Auf dem parlamentarischen Kampfplatze in Wien,“ bemerken „Narodni listy“ am Schluß ironisch, fallen nicht immer bloß gefährliche Geschoße, manchmal fallen auch Orben, und mancher der opfermüthigen Kämpfer trägt vom Kampfplatze für seine „Entbehrungen und Opfer“ statt Blessuren genug schöne Titel und einträgliche Aemter davon.“

Die „Narodni listy“ berufen sich darauf, daß seit tausend Jahren die Czechen das Land Böhmen bewohnten und einen selbstständigen Staat gegründet haben, der zwar im Laufe der Zeiten zerstört worden sei, aber die czechische Nationalität, als Gründerin dieses Königreiches, sei als Pfeiler stehen geblieben, ebenso die Gleichberechtigung mit dem neuen deutschen Elemente. Dadurch, daß für die Deutschen etwas Anderes als für die Czechen gelten solle, reißen sich Erstere vom Königreiche Böhmen los, ob zur engeren Vereinigung mit Oesterreich oder Deutschland, darüber wollen sie nicht entscheiden.

U n s l a n d.

Berlin, 13. August. Nach einer Petersburger Meldung der „Bosjischen Zeitung“ sei die Krönung des Czars in Moskau unmittelbar bevorstehend. Die dritte Garde-Division aus Warschau sei nach Moskau unterwegs. Die Gerüchte von einer Reise des Czars nach Wien und Berlin seien auf eine mißverständliche Aeußerung Nikoloff's über die Nothwendigkeit der Einigkeit der Dmächte zurückzuführen. — Es heißt, daß Graf Fajfeld demnächst einen Urlaub antreten wird, was mit der günstigen Gestaltung der ägyptischen Frage in Verbindung gebracht wird. — Es wird bestätigt, daß Schöler bei seiner jüngsten Anwesenheit in Varzin nur über die völlige Resultatlosigkeit aller weiteren Unterhandlungen mit der Curie berichten konnte. — Ueber die Ernennung Demeter Sturdza's zum rumänischen Minister des Auswärtigen wird officid geschrieben, daß diese Berufung für Deutschland und Oesterreich-Ungarn wichtig sei, da Sturdza ein deutschfreundlicher Staatsmann sei und diese Ernennung eine locale Annäherung Rumäniens an das deutsch-österreichisch-ungarische Bündniß bedeute.

Petersburg, 13. August. Zu der Broschüre Martens' über Egypten bemerkt das „Journal de St. Pétersbourg“: Egypten habe wohl ein Recht auf die Unabhängigkeit, wie andere Länder, könne aber wegen seiner geographischen Lage nicht unabhängig werden. Die europäischen Interessen seien in Egypten sehr engagirt. Die Egypter bilden keine Nation, sondern eine Zusammenwürfelung von Nationalitäten, unfähig zur Eroberung, wie zur Vertheidigung. Die normale Ordnung Egyptens sei das Resultat der rivalisirenden Triebkräfte, so daß es schwierig ist, eine bessere Ordnung für die Wohlfahrt des Landes und die Interessen, den Frieden und das Gleichgewicht Europas zu finden. Einige Verbesserungen könnten vorgenommen werden, aber im Großen und Ganzen müsse diese Ordnung erhalten werden. Egypten werde auch ferner einen Theil der Türkei mit einigen autonominischen Privilegien bilden. Die Beziehungen Egyptens zu der europäischen Civilisation würden in gerechter Form geregelt werden. Die beste Garantie seiner ruhigen Existenz werde stets darin bestehen, daß es das Interesse der Mächte sei, Egypten nicht unter die Herrschaft einer alleinigen Macht gerathen zu lassen. Der Suez-Canal vergrößere noch dieses Interesse.

Alexandrien, 13. August. Die Statthalter Darfurs, der Bogosländer und Korodjans haben sich für den Ahevide erklärt und senden dieselben keine Recruten oder Steuern mehr nach Kairo. Die Nationalversammlung in Kairo beschloß für den Fall des Einmarschs der Engländer oder Türken in diese Stadt nach Suit zu überfideln und sämtliche Mitglieder der viceköniglichen Familie als Geiseln mit sich zu nehmen. Arabi schickte seine Familie nach Ober-Egypten. Die

Börse und der Bazar in Beyrut, die zwei Tage geschlossen waren, sind wieder geöffnet. Der Gouverneur von Beyrut, Reif Esendi, wurde mit außerordentlichen Vollmachten bekleidet. Gerüchtwiese verlautet, Arabi gedenke über Jemalita nach Syrien vorzubringen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. August.

(Der Temesvarer Militär-Commandant Feldmarschall-Lieutenant Degenfeld-Schönburg) ist — wie verlautet — zum Hermannstädter Militär-Commandanten designirt.

(Postalisches.) Zu besetzen sind im Hermannstädter Postbezirke gegen Ertrag einer Caution von 300 fl. drei, mit 600 fl. Jahresgehalt und 100 fl. Wohnungsgeld dotirte Postofficials, eventuell mit 300 fl. Adjutum dotirte Postamts-Praktikanten-Stellen, — ferner gegen Ertrag einer Caution von 100 fl. mehrere, mit 300 fl. Lohn, 60 fl. Quartier-Pauschale und Dienstkleidung dotirte Postamtsdienerstellen. Gesuche für die erstgenannten Stellen sind binnen 3, — im Sinne des II. Gesefartikels vom Jahre 1873 instruirte Gesuche für die letztgenannten Stellen innerhalb 6 Wochen bei der hiesigen k. ung. Postdirection zu überreichen.

(Aus einem Prozesse gegen das Ursuliner-Kloster in Hermannstadt.) In dem Ursulinerkloster zu Kaschau hatte die aus Baiern gebürtige Klägerin die feierlichen Gelübde abgelegt. Mit Bewilligung Sr. Heiligkeit des Papstes erhielt sie von dem Hochwürdigsten Herrn Bischofe in Kaschau am 31. Januar 1871 die Erlaubniß, daß sie bei Fortbestand des Gelübdes der Keuschheit aus dem Kaschauer Nonnenkloster frei und erlaubter Weise austreten könne.

Die Klägerin machte von dieser Erlaubniß Gebrauch, trat aus dem Kloster heraus in die Welt und ging zuerst nach Baiern, von wo sie sich um neuerliche Aufnahme in das Hermannstädter Ursuliner-Kloster bewarb.

Sie wurde zur Probe in dieses Kloster aufgenommen und befand sich in demselben seit dem 10. Februar 1872.

Zu Hermannstadt hat sie die feierlichen Nonnengelübde nicht abgelegt, sondern mußte wegen Erkrankung in die Irrenanstalt geschafft werden, von wo sie am 14. September 1877 als geheilt entlassen wurde, mit bischöflicher Bewilligung aus dem Kloster trat, und sich wieder in ihre Heimat nach Baiern begab.

Seither verfolgt sie das Hermannstädter Ursulinerkloster mit Processen.

Zuerst brachte sie im September 1878 eine Klage gegen das Kloster auf Ertrag der Reisekosten und für angeblich nicht zurückgestellte Sachen, im Werthe von 316 Gulden 50 Kreuzer ein.

Von dieser Klage ist sie jedoch später, ohne dem Kloster die Processkosten zu zahlen, abgestanden und brachte im October 1880 eine neue Klage ein, in welche sie einen Alimentationsbetrag täglicher 1 fl. 50 kr. und zwar für die Zeit vom 14. September 1877 bis 1. October 1880 in dem Betrage von 1762 Gulden sammt 6 Percent Verzugszinsen vom Tage der Klage bis zum Zahlungstage und sodann vom 1. October 1880 angefangen in monatlichen anticipativen Raten loco Hermannstadt bei sonstigen 6% Verzugszinsen und Executionfolgen sowie Gerichtskostenverlag begehrt.

Ueber diese Klage wurde der Proceß zu Ende geführt.

Das geklagte Nonnenkloster bestritt die Forderung der Klägerin deswegen, weil dieselbe nur zur Probe in das Hermannstädter Ursulinerkloster aufgenommen wurde, in demselben die feierlichen Gelübde nicht abgelegt habe und daher, da sie kein Mitglied dieses Klosters geworden ist, nicht den mindesten Anspruch auf Alimentation gegen dasselbe habe.

Dem entgegen behauptete die Klägerin, daß sie stillschweigend in das Kloster aufgenommen worden sei, weil man sie nach abgelegter einjähriger Probezeit, weiter in demselben beließ und sie als Nonne behandelt habe.

Der königliche Gerichtshof in Hermannstadt hat mit Urtheil vom 14. Juli 1881 die Klägerin vollständig und unbedingt aus dem Grunde abgewiesen, weil sie selbst zugestanden hat, daß sie im Hermannstädter Nonnenkloster die feierlichen Klostergelübde nicht abgelegt hat, und ihr Verbleiben über ein Jahr im Kloster die feierliche Ablegung der Ordensgelübde nicht ersetzen kann.

Die königliche Tafel in Maros-Basarhely hat zweimal nacheinander das Urtheil des ersten Richters aufgehoben und Ergänzungen des Verfahrens angeordnet.

Das erste Mal wurde die Vorlegung der Ordensregeln und die Einholung der Aeußerung des Hw. Herrn Bischofes in Karlsburg angeordnet.

Nachdem auf Grundlage dieser Nachtragshebungen von Seite der ersten Instanz abermals ein abweisendes Urtheil erfolgte, hat die königliche Tafel auch das neuerliche Urtheil des königlichen Gerichtshofes in Hermannstadt aufgehoben und eine Art Sachverständigenbeweis durch in- oder ausländische Nonnenklöster von Amtswegen angeordnet.

Gegen diese Verfügung der königlichen Tafel in Maros-Basarhely ergeben sich gewichtige Bedenken.

Allerdings kann dem Richter, der nur auf die Gesetze des Staates verpflichtet ist, nicht zugemuthet werden, die Rechtsverhältnisse in Klöstern

Weitere Blandereien.

Waldesrauschen am „Schieferberg“.

R. K. Bistrig im August 1882.

(Schluß)

Ich fügte mich so leidlich und „mit Anstand“ in meine neue Rolle, mußte dabei aber recht komisch ausgesehen haben, denn auf Elisens Antlitz und dem ihrer Mama zuckte fortwährend ein leichtes Lächeln. — Nach dem Abendessen sagte mein liebes „Schwesterchen“ freundsich zu mir: „Nun, Rudolfinne, wollen wir etwas musciviren — nämlich Mama und ich.“ — Du bist das Publicum und ich rathe Dir, Deine Hände recht fleißig in Berührung miteinander zu bringen, denn ich bin auf einen Applaus Deinerseits sehr capricirt! —

Ich versprach, in dieser Hinsicht mein Möglichstes leisten zu wollen — und das Concert begann. — Elisens Mama setzte sich zum Clavier und Jene sang mit sympathischer, warmer Stimme ein schönes Lied, das mich sehr elegisch stimmte. —

Wie klagend und traurig klang es durch die Saiten, welch süße, liebevolle Melodien tönten daraus hervor. Eine bange Schwermuth, ein tiefer Seelenbrand lag in dieser Harmonie und mit schaurigem Entzücken lauschte ich den Weiden. — Ich war so ergriffen, daß ich nach beendigtem Gesange ganz vergaß, meine Befriedigung durch einen Applaus kund zu geben. —

„Rudolfinne!“ — Hat es Dir nicht gefallen? Du hast ja gar nicht applaudirt und machst ein Gesicht, als ob Du sauern Essig getrunken hättest! —

Elisens Mama lächelte und eine Thräne erglänzte in ihren Augen. — Nachdem ich mich einigermaßen wieder gefaßt hatte, drückte ich meinem „Schwesterchen“ durch begeisterte Worte das verdiente Lob, über ihren herrlichen Gesang aus und bat um ein zweites Lied. — Elise kam meinem Wunsche nach und nachdem auch ich einige schüchternere Versuche meines „musikalischen Genies“ auf dem Piano von mir hören ließ und

welche meine neue Freundin dankbarer, als ich war, aufnahm, denn sie klatschte lebhaft in ihre kleine Händchen und rief mit ihrer silberhellen Stimme: „Bravo, liebes Schwesterchen!“ — also nach dieser Production begaben wir uns zur Ruhe. —

Wie schaurig rauschte draußen der Wald und einzelne Zweige der Bäume schlugen geisterhaft an die Fenster Scheiben. — Wie übernatürlich, wie furchtbar kam mir hier Alles vor; wie klein und herzig war hier Alles, so lieblich und filigran, als ob es nicht für Menschen, sondern für leichte, duftige Wesen gemacht worden wäre. — Der Mond stieg am Himmel empor und sein zitterndes Licht drang in mein dunkles Gemach, es schmeigte sich innig an die herumstehenden kleinen Nivv-fachen, es huschte geisterhaft über den Boden und die silbernen Strahlen ergossen sich bis hinüber in jene dunkle Ecke, — es rauschte und summete, es flüsterte und wogte so seltsam, und anheimelnd — meine Augen schloßen sich und selig entschlummerte ich, von holden Träumen umgautelt. —

Ich sah mich im Walde, unter einem schattigen Baume, auf grünen Rasen ruhend, — ein heißer, schmelzender Gesang erkönte in meinen Ohren und zierliche Feen und Elfen umschwebten mich. — Eine davon — und das war die Schönste — hatte aber merkwürdigerweise ganz genau Elisens Züge. Jetzt neigte sie sich zu mir herab, ich fühlte ihren süßen warmen Athem, nun drückte sie —

Ich war erwacht. Staunend blickten meine Augen umher. — In den Zweigen der großen Eiche rauschte und flüsterte es — ein kühler Wind fächelte meine glühende Stirne und hinter dem buschigen Strauche sang noch immer der kleine Fink sein jubelndes Liedchen. Die weißen Wolken zogen noch immer am blauen Himmel eilend dahin, mit ihren wechselnden Formen und Gestalten und ich erhob mich vom moosigen Rasen und schritt gedankenvoll nach Hause. —

Wie schön läßt es sich träumen im trauten Waldesdunkel am „Schieferberg“! —

zu kennen, und insbesondere zu wissen, ob man ein Ordensmitglied in einem Kloster auch ohne Profess stillschweigend durch längeren Aufenthalt werden kann, so als ob man die feierlichen Gelübde abgelöst hätte.

Die Lage des Richters diesem Klosterrechte gegenüber hat vollständige Ähnlichkeit mit jener dem ausländischen und fremden Rechte gegenüber.

Es ist daher der Sache vollkommen entsprechend, wenn in dem gegebenen Falle die analogen Bestimmungen der Civilproceßordnung bezüglich des fremden Rechtes in Anwendung gebracht werden.

Nach § 157 der Civilproceßordnung hat die Klägerin zu beweisen, daß sie nach dem Rechte des Ordens stillschweigend durch länger als ein Jahr erfolgten Aufenthalt ohne Ablegung der Ordensgelübde Mitglied des Nonnenklosters in Hermannstadt geworden ist.

Es wird sich mit den Grundrissen der katholischen Hierarchie schwerlich in Einklang bringen lassen, das sachverständige Gutachten, eines oder des andern oder mehrerer Nonnenklöster höher zu stellen, als das nach bestem Wissen und Gewissen abgegebene Gutachten eines römisch-katholischen Bischofes.

Endlich ist es leicht gesagt, in- oder ausländische Klöster sollen als Sachverständige einvernommen werden. Diese Anordnung beweist nur, daß der Mangel des abstracten Denkens bisweilen auch bei den Gerichten sich geltend macht.

Die Oberin, an welche wahrscheinlich gedacht worden ist, ist die Oberin, eine einzelne Person, und nicht das Kloster. Weder die Oberin, noch der ganze Convent kann ohne Vorwissen und Bewilligung des vorgelegten Bischofes rechtswirksame Erklärungen — und eine solche ist das abverlangte Gutachten — abgeben.

Die Parteien müssen nach der Eventualmaxime selbst das, was vielleicht überflüssig ist, gleichzeitig und auf einmal thun, und es ist ihnen in der Regel verwehrt, hintereinander noch etwas vorzubringen, was früher hätte vorgebracht werden können und sollte.

Die kön. Tafel in Maros-Basachely scheint sich nicht an diese Maxime zu halten. Sie hebt ein Urtheil auf, damit der Bischof gehört werde, das neuerliche Urtheil der ersten Instanz, damit Klöster gehört werden. Wenn das hintereinander so fortgeht, so ist Gefahr vorhanden, daß die Parteien bei der königlichen Tafel nie oder doch nur außerordentlich spät zur Entscheidung ihres Proceßes gelangen und ihres Lebens endlich froh werden können, denn es kann der königlichen Tafel erst später etwas einfallen, was schon bei der ersten Annullirung hätte einfallen können und sollen.

Aus diesen Gründen erscheint die Verfügung der königlichen Tafel in mehr als einer Beziehung nicht im Gesetze begründet und es daher gerechtfertigt, wenn die vorstehenden Bedenken gegen dieselbe geltend gemacht werden. Es ist nur zu bedauern, daß gegen diese Entscheidung eine Beschwerde, und insbesondere eine Nichtigkeitsbeschwerde zur Wahrung des Gesetzes nach der bestehenden Proceßordnung nicht erhoben werden kann.

(Primiz.) In der röm.-kath. Stadtpfarrkirche las gestern der Priester der siebenbürgischen Diöcese, reverend. v. Gardil, ein Sohn des hier domicillirenden k. k. Husaren-Majors Paul Gardil de Karba, unter glänzender Assistenz seine erste Messe. Die große Kirche war bis in den entferntesten Winkel von Andächtigen dicht gefüllt. Die Weihe der schönen und erhebenden Feier wurde durch die Execution einer musikalischen Messe, bei der mehrere hiesige vorzügliche Gesangs-kräfte mitwirkten, bedeutend erhöht. Die deutsche Predigt des Professors am Karlsburger bischöflichen Lyceum, Josef Weiß, gipfelte in gediegener und ergreifender Erörterung des Berufes, der Bestimmung und des Einflusses des Priestertums auf die Gläubigen. Als manductor fungirte der hochw. Abt, Domherr und Stadtpfarrer Stefan György. Während war der Moment, in welchem der neue Priester die anwesenden älteren Geistlichen, seine Eltern und Anverwandten, dann die andächtigen Gläubigen segnete.

(Gesunden) wurden nach der Feuerwehr-Unterhaltung im Bräuhausgarten ein Sonnen- und ein Regenschirm.

Die Gesangsvereine von diesseits des Kiralyhago treffen heute in Klausenburg zusammen und gehen von da gemeinsam nach Debregzin. — Auf der am 18. September in Saratoga, in Amerika, tagenden Conferenz der englischen Unitarier und anderer freidenkender Christen werden die ungarischen Unitarier durch den Professor Johanna Kovacs vertreten sein.

(Kronprinzessin Stefanie und die Braut des Officiers.) „Mißib“ erzählt folgende hübsche, die Herzengüte der Kronprinzessin charakterisirende Episode, die sich während des Aufenthaltes des hohen Paares in Siebenbürgen zugetragen hat. In Puj ist ein Officier mit einem jungen Mädchen schon geraume Zeit verlobt, doch ist wenig Aussicht vorhanden, daß sie jemals ein Paar werden, denn sie sind Beide arm und ohne Caution kann ein Officier nicht heiraten. Auf den Rath der Verwandten suchte das Mädchen um eine Audienz bei der Kronprinzessin an, welche sie auch erhielt. Doch als sie vor der Kronprinzessin stand, durchschauerte ein heftiges Zittern ihren ganzen Körper und sie sank in die Knie, konnte aber keinen Laut hervorbringen. Als sie sich dann erhob und zu sprechen begann, fiel sie ohnmächtig zu Boden. Die hohe Frau lief nun selbst um Wasser und besprengte damit die Ohnmächtige, und als diese endlich wieder zu sich kam, nöthigte sie sie in einen Lehnstuhl und ermunterte sie liebreich, ihre Bitte vorzubringen, was auch geschah. Ihre k. Hoheit versprach nun dem Mädchen, sich, wenn sie ihr nicht anders zu helfen im Stande wäre, bei ihrem Gemahl zu verwenden, er möge ihrem Bräutigam irgend eine Civilanstellung geben, damit sie einander auch ohne Caution heiraten können.

(Bellettristisches.) Heft XXIV der im Budapest Verlage von Wilkens und Waidl erscheinenden ungarischen illustrierten Zeitschrift „Ország-Világ“ liegt uns vor. Wir haben mit ungeschwächter Aufmerksamkeit dieses hervorragende ungarische illustrierte Blatt in jedem Jahrgange verfolgt und können sagen, daß seit dem dreijährigen Bestande desselben wohl wenige Nummern so inhaltreich, vielfältig und Jedermann befriedigend sind, wie die gegenwärtige. Der Roman „Das einzige Mittel“, von Cornel Abranyi jun. erweckt solches Interesse, daß man die Fortsetzung ungeduldig erwartet. Der Kampf zweier trotzig, sich seit lange liebenden Herzen ist von wenigen Dichtern so lebendig, treu und ergreifend geschildert worden wie in diesem Roman. „Die Geschichte eines Backfisches“ von Gisela Keneffy ist eine liebliche kleine Erzählung; selten offenbart sich die weibliche

Empfindung und Auffassung so lebhaft, wie in diesem kleinen Stück. Das stimmungsvolle Gedicht: „Was die Gartenbäume flüstern“ von Emerich Kaspar, dann das Gedicht: „Die Schwalbe“ von Tomasso Grossi wird Jeder mit Genuß lesen. Den Weg zu empfänglichem Gemüth wird gewiß auch die Schilderung eines herzigen jungen Mädchens: „Eine alltägliche Geschichte“ von Irma Sig finden. „Angelica Kaufmann“, Lebens- und Charakterbild von Clementine Katona Abranyi, dann die Skizze über Bela Grünwald (dessen gelungenes Porträt im Heft enthalten ist) sind so interessant, daß man vermeint eine Novelle zu lesen. Der Lebenslauf des Generals Vetter (mit Porträt) und des Professors Dr. Alexander Konel ist eingehend geschildert und gewürdigt. Ausgezeichnet wissenschaftliche Artikel sind: „Gesundheitslehre“ von Anton Rodolanyi, — „Die öst.-ung. Beobachtungs-Station auf Jan-Mayen (in sehr gelungenem Holzschnitt) von Graf Theodor Bathanyi, — „Requisiten der Völker“ (mit überaus interessanten Abbildungen), — „Die große Springquelle auf Island“ (vorzüglicher Holzschnitt), — „Das neue Hotel de Ville in Paris“ (mit Abbildung), — „Die Sohler Burg“ (in ausgezeichnetem Holzschnitt) — „Japanische Musikanten“ (Illustration); nebstdem enthält die Nummer zwei superbe Genrebilder: „Der Dorfrichter“ von Edmund Kaczany, mit untergleichlich treuem und lebenswahren Text, dann „Wandernde Zigeuner“ nach D. Thorens' Gemälde, gleichfalls mit trefflichem Text. Im Heft: „Chronik zweier Wäden“ von Cornel Abranyi jun. schreibt der Verfasser über Richard Wagners „Parsifal“, über Wagners Heim und die Gewohnheiten des freien Meisters so lebendig und anziehend, daß wir das reizende „Wohnfried“ und die dort wohnende glückliche Familie förmlich vor Augen haben. Die kleinen Rubriken sind auch diesmal reichhaltig und unterhaltend. Die Räthsel bekunden vortreffliche Auswahl. Es ist wohl überflüssig, das ausgezeichnete Unternehmen weiter zu beleuchten, es empfiehlt sich durch seine Gediegenheit von selbst.

(„Eine Bitte der Pferde an die Herren Kutscher.“) Unter diesem Titel wird seitens des Casseler Thierzuchtvereins folgende Bitte veröffentlicht: „Die Natur hat mich zu deinem Wohle und Nutzen erschaffen, hat mich aber zugleich auch an dein Mitleid angewiesen. Meine Bestimmung ist: Dir zu dienen und mich deinem Willen zu beugen, mache mich daher nicht unglücklich durch deine unarmherzige Behandlung. Auch ich habe Verständnis und merke mir Alles, ich hänge von dir ab und kann auch dankbar sein, nur bin ich nicht im Stande zu sprechen. Sehr oft bin ich in Verwirrung, denn ich weiß nicht, was du von mir willst. Ich möchte dich gern verstehen, aber der Kopf brummt mir von den vielen wüthenden Schlägen, mit welchen du mich in deinem Zorne zu beehren beliebst. Andersmal wieder verliere ich beinahe die Besinnung von den starken Stößen, mit welchen du mich mittelst dem scharfbeschlagenen Abjage deines hohen Stiefels traktirst und mein ganzer Körper zittert, wenn du mich die Streife deiner unarmherzigen Peitsche fühlen läßt. Maul und Zähne schmerzen mir ununterbrochen von dem Eingebiß deines Zügels, an welchem du alle Augenblicke herumzerrst. Das Geschirr schnürt mir die Kehle zu und raubt mir den Athem. Betrachte nur die manndarm bis auf die Knochen gehenden Wunden, welche durch die mittellose Insecten verursacht werden. — Natürlich bin ich bei einer solchen Behandlungsweise dann nicht im Stande, geschlagene 8 Stunden lang in den hartgepflasterten Straßen bei drückender Hitze oder eisser Kälte auf- und abzulaufen. Dennoch würde ich es gern thun, wenn ich nicht krank und schwach wäre. Wenn du mich dann endlich dem Stallboden übergibst, so kommt es häufig vor, daß derselbe mich verzögert, weil er mit seiner Geliebten spazieren geht. Oft komme ich halb verhungert, von Durst gequält, müde und erschöpft — zitternd vor ausgehenden Schmerzen — in meinen Stall und du vergißt, mich zu tränken, während das Futter, welches du mir vorwirfst, größtentheils unter allem Hunde ist. Mein Bett ist die harte, kalte Erde. Ich bin zu Tode ermüdet; ich möchte gern schlafen, aber die Schmerzen gestatten mir keine Ruhe. — Wenn du mich auch schon nicht liebst, wie ich es gerne möchte, so bedene wenigstens, daß jeder honeste Mann von Geschmack, wenn er irgendwohin fahren will, sich die bestaussehendsten Pferde wählen wird, während man eine solche Jammergestalt, wie ich armes Thier, schon aus Mitleid nicht benützen will. Ein gut gepflegtes Pferd bringt seinem Herrn großen Nutzen; mit mir aber müßt du schließlich verarmen, wovon aber nicht ich, sondern du selbst die Ursache bist. Behandle mich also ein wenig freundlicher, pflege mich besser und du wirst bald sehen, daß ich mehr arbeiten werde können, als bisher.“

(Freiwilliger Flamme n. d.) Am Dienstag hat sich in Neapel ein von seinem Geliebten schändlich verlassenes siebzehnjähriges Mädchen auf eine höchst seltsame Weise den Tod gegeben. Sie begab sich nämlich, während ihre Angehörigen eine Abend-Promenade machten, in den Keller hinab, legte ihre Späne, kleines Stroh zu einem Kreis zusammen, stellte sich in dessen Mitte auf und zündete denselben dann an. Als die Eltern nachhause kamen, fanden sie nur noch die verkohlte Leiche ihres Kindes vor. In einem zurückgelassenen Schreiben an ihre Mutter theilte die Selbstmörderin mit, daß getäuschte Liebe sie zu diesem fürchterlichen Entschlusse getrieben habe.

(Ein Versuch beim Henker.) Victor Tissot, der bekannte französische Reisejournalist, schildert in seinem neuesten Buche „Ausland und die Kutschen“ eine Entree, welche er mit dem russischen Henker Frolow in dessen Behausung, einem Kellerrzimmer des Central-Gefängnisses in Moskau, gehabt hat. Frolow ist bekanntlich ein gemeiner Mörder, von den Gerichten zum Tode verurtheilt, aber begnadigt zu lebenslänglichem Gefängniß unter der Bedingung, daß er das Geschäft, das er früher auf eigener Faust betrieb, nunmehr im Auftrage des Staates fortführe. Seit fünfzehn Jahren ist er im Central-Gefängnisse von Moskau eingesperrt, aber so oft sich das Bedürfnis ergibt, irgend Jemanden aufzuheben, sei es in Kiew, in Odessa oder in Petersburg wird Frolow unter starker Escorte dahin entsandt. Victor Tissot erzählt also: „Wir stiegen eine schmierige Treppe hinab und gelangten in einen finsternen Raum, der mehr einer Höhle als dem Aufstaltsorte menschlicher Wesen gleich. Ein Weib kam uns entgegen, ein kleines halbnaacktes Kind an ihren Hüften nach sich schleppend. „Wo ist Frolow?“ fragte mein Begleiter. — „Er ist ausgegangen, wird aber gleich wieder zurück sein. — Wir wollen vielleicht Stricke von Gefenken kaufen?“ „Nein.“ — „Nicht? . . . Die Nachfrage ist in letzter Zeit sehr stark. . . . Setzen Sie sich, mein Mann wird gleich da sein.“ Es war die Frau des Henkers. Sie hatte eine sanfte Stimme, blaue Augen, einen zarten Teint. Sie trug das Kleid der russischen Bäuerinnen: ein Hemd mit bauchigen Ärmeln, den rothen Sarafan und eine Schürze. Auf einem schmutzigen Tische brodelte heißes Wasser in einem kupfernen Samovar. An den Mauern ringsherum hingen zerfetzte Kleider, es waren vielleicht die Kleider von Gefenken. In einer Ecke brannte vor einem Muttergottesbild ein rothes Lämpchen — man konnte es im Halbdunkel für einen Blutfackel halten. Ueber uns im Hofe wurden Schritte vernommen. — „Da ist Frolow. Die Gendarmen, die ihn begleitet, gehen in ihre Stube.“ — Wenige Augenblicke darauf erschien in der Thür die Niessengestalt des Henkers mit seinem enormen Kopf voll schwarzer Haare. Seine Kleidung unterschied sich in nichts von der eines Mannes aus dem Volke. Er trug einen kleinen Hut, ein rothes Hemd unter dem langen Rocke, die Beinkleider in die Stiefeln gesteckt. Dieser unermüdliche Massentödtter hat durchaus nicht jenes schreckliche Aussehen, das sentimentale Seelen sich vielleicht vorstellen. Nur sein dicker Stiernacken und die muskulösen, kurzen Arme zeigen einen thierischen Charakter. Auf unser Verlangen beschrieb Frolow uns mit größter Bereitwilligkeit die Doppelanrichtung der Nihilisten Pregelaw und Kwiatkowski,

welche er vor wenigen Tagen erst in Petersburg vollzogen. Er erzählte alle die graufigen Details mit der Einfachheit und Bonhomie eines russischen Bauers, der ein Märchen erzählt. Es war klar, daß Henken für ihn dasselbe bedeutete, wie Cellospielen für einen Cellisten. Er bot Jedem von uns ein „echtes“ Stückchen Strick an — „denn“, fügte er offenerzig hinzu, „wenn ich nicht von Zeit zu Zeit unter die „echten“ auch einige „falsche“ mischen würde, könnte ich nicht allen Nachfragen genügen.“ Die Stricke der Gefenken bilden für Frolow einen kleinen Nebenverdienst. Die Spieler — und welcher Kuffe ist keiner — reihen sich um den Befiz dieses düsteren Talisman. Als wir den Keller Frolows verließen, schloß hinter uns ein Gendarm die schwere, rothe Thür, die das Haus des Henkers zum Gefängniß macht.

Auf den britischen Eisenbahnen fanden in den ersten drei Monaten dieses Jahres durch Unfälle aller Arten 276 Passagiere ihren Tod und 1183 wurden mehr oder weniger erheblich verletzt. Die größte Zahl der Unglücksfälle entstand durch Ein- und Aussteigen, während der Zug sich in Bewegung befand. Zu gleicher Zeit verloren 125 Eisenbahndienstleute ihr Leben, während 615 mehr oder weniger erhebliche Verletzungen davontrugen.

(Ein curioses Zeitungsgeuch) lautet: „Ein Ehepaar sucht ein älteres, verheirathetes Mädchen für alles, das im Nothfall im Stande ist, bei einem Stat (an regnerischen Abenden) mitzuwirken.“ (Billiges Belastungsmittel.) Meine Herren: Es soll heute Nachmittag die Tragfähigkeit unserer neuen Brücke erprobt werden. Da jedoch die Herbeischaffung des nöthigen Belastungsmaterials zu große Kosten verursacht, beantrage ich, zu dieser Probe lieber die gesammte hiesige Einwohnerschaft einzuladen!

Stimmen aus dem Publicum.

Ist der Hausierhandel in Hermannstadt nun verboten oder nicht? Es wurde am vergangenen Freitag bereits von einem hiesigen Geschäftsmann beim Herrn Polizei-Director selbst die Anzeige erstattet, daß ein gewisser Ignaz Neufeld aus Wien schon seit mehreren Tagen mit Delcredibler und Uhren hausiere, und zwar mit einem Personale von 5-6 Personen, wurde jedoch trotz Anzeige von Seite der löblichen Polizei in dieser Sache nichts gethan — denn dieser Mann nebst seinen Gehilfen läuft zur Stunde noch mit seinen Bildern und Uhren von Gasse, von Haus zu Haus und bietet sie zum Verkaufe an. Hat die Polizei nicht die Macht, dieses Verbot zu schenken — oder ist vielleicht das ganze Hausier-Verbot auf Hermannstädter Territorium eine Mähre?

Mehrere nicht hinreichend Unterrichtete.

Original-Telegramme.

Berlin, 15. August. (C. B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet: Die Porte machte die Gouverneure in Syrien für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit der Christen verantwortlich. In Beirut fanden 25 Verhaftungen statt.

London, 15. August. (C. B.) Heute wurden die letzten Truppen des Expeditionscorps eingeschifft.

Konstantinopel, 15. August. (C. B.) In der gestrigen Conferenz wurde der Beitritt Frankreichs zum italienischen Vorschlage bezüglich des Suezcanals erklärt, dann der Antrag Cortis, die Chefs der Gesandten und Schiffscommandanten im Suezcanal anzuweisen, sich wegen des Ausführungsmodus einzuvernehmen, einstimmig angenommen.

Alexandrien, 15. August. (C. B.) General Wolseley wird für morgen erwartet. Die britischen Posten bei Wefk wurden auf das Gerücht, daß in der Nachbarschaft reguläre ägyptische Truppen seien, verstärkt.

Budapest, 15. August. (Witterungs-Telegramm.) Im Nordwesten liegt bei wechselnder Bewölkung wechselnde Witterung mit localem Regen, im Südosten heiteres mit bewölktem wechselndem Wetter zu erwarten.

Verlosung.

(44. Verlosung der Ungarischen Prämien-Anleihe.) Bei der am 14. b. festgesetzten Verlosung wurden nachstehende 30 Serien gezogen: 102 164 270 384 479 754 1197 1256 1263 1835 1856 1977 2124 2146 2331 2788 2941 2990 3088 3236 3693 4093 4502 4737 4843 5002 5516 5679 6801 5938. Davon entfielen der Haupttreffer mit 150.000 fl. auf Serie 2331 Nr. 19, der zweite Treffer mit 15.000 fl. auf Serie 1977 Nr. 38, der dritte Treffer mit 5000 fl. auf Serie 1977 Nr. 11. Je 1000 fl. gewinnen: 574 Nr. 42, 1256 Nr. 44, 1835 Nr. 16, 2941 Nr. 38, 3693 Nr. 3, 5000 Nr. 12, 5164 Nr. 25, 5270 Nr. 14, 5384 Nr. 23 und Nr. 45, 5754 Nr. 3, Nr. 46 und Nr. 48, 51265 Nr. 46, 51977 Nr. 5 und Nr. 19, 52146 Nr. 18, 52941 Nr. 30, 53693 Nr. 26, 54843 Nr. 12, 55516 Nr. 23, 5801 Nr. 10. Sämmtliche übrigen Nummern der gezogenen Serien werden mit 140 fl. eingelöst.

Marktberichte.

Hermannstadt, 15. August. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 6.40, mittlerer fl. 6.—, mindester fl. 5.60, Halbschrot, bester, fl. 5.20, mittlerer fl. 4.80, mindester fl. 4.40, Korn, bester fl. 4.20, mittlerer fl. 4.—, mindester fl. 3.80, Gerste, bester fl. 4.30, mittlerer fl. 4.10, mindester fl. 3.90, Hafer, bester fl. 2.80, mittlerer fl. 2.60, mindester fl. 2.40, Kukuruz fl. 6.80, Erbsen fl. 1.60, Maudmehl per 100 Kilo fl. 17.50, Semmelmehl fl. 16.50, Weizopmehl fl. 15.—, Schwarzpohlmehl fl. 11.—, Erbsen, per Liter fl. 2, Linen fl. 16, Fijolen fr. 8, Hirse fr. 14, Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.—, ungebundenes fl. 1.80, Brennholz, per Kubimeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—, Kerzen, per Kilo fr. 64, Seife fr. 40, Rindfleisch fr. 46, in der Mittelfrucht fr. 48. Schäßburg, 12. August. Weizen per Hektoliter fl. 7.— bis 8.—, Halbschrot fl. 5.30 bis 5.80, Korn fl. 4.80 bis 5.—, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 3.— bis 3.40, Kukuruz fl. 6.— bis —, Bohnen fl. 4.— bis —, Erbsen fl. 2.20, Erbsen per Kilo 14 kr., Linen 14 kr., Hirse 12 kr., Maudmehl per 100 Kilo fl. 22.—, Semmelmehl fl. 20.—, Weizopmehl fl. 18.—, Schwarzpohlmehl fl. 16.—, Unschlittkerzen per Kilo 58 kr., Seife 31 kr., rothes Anfschitt 30 kr., Rindschmalz fl. 1.—, Schweinefett 88 kr., Rindfleisch 44 kr.

(Eingefendet.)

Gesundheits- und Tafelwasser ersten Ranges. Reichster Bor- und Lithion-Säuerling. Salvator eisenfrei, großer Reichthum an natürlicher Kohlensäure, borsaurom Natron und kohlsaurom Lithion (0,35843 per Liter) (0,12495 per Liter) Künstlich in allen bekannten Mineralwassergeschäften und Apotheken. [474] 23 Lipóezer Quellen-Direction, Eperies.

Aus dem Amtsblatte.

Citationen.

Am 21. August (auch unter dem Schätzungswerte) Mober...

Aufforderungen.

Vom Elisabethstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung...

Erledigungen.

Im Sprengel der Hermannstädter Finanz-Direction eine...

Schulkinder

werden in Kost, Verpflegung und anständiger Erziehung...

S. Ehrenkranz, Hermannstadt, Schmiedgasse Nr. 15.

Annoucen-

Annahme für alle Zeitungen Oesterreichs und des Auslandes...

MORIZ STERN, Wien, I., Wollzeile 22.

Gummi-Fischblasen,

Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat...

Für die Hausfrauen!

Angros-Preisen.

Kaffee-, Thee- Special-Geschäft

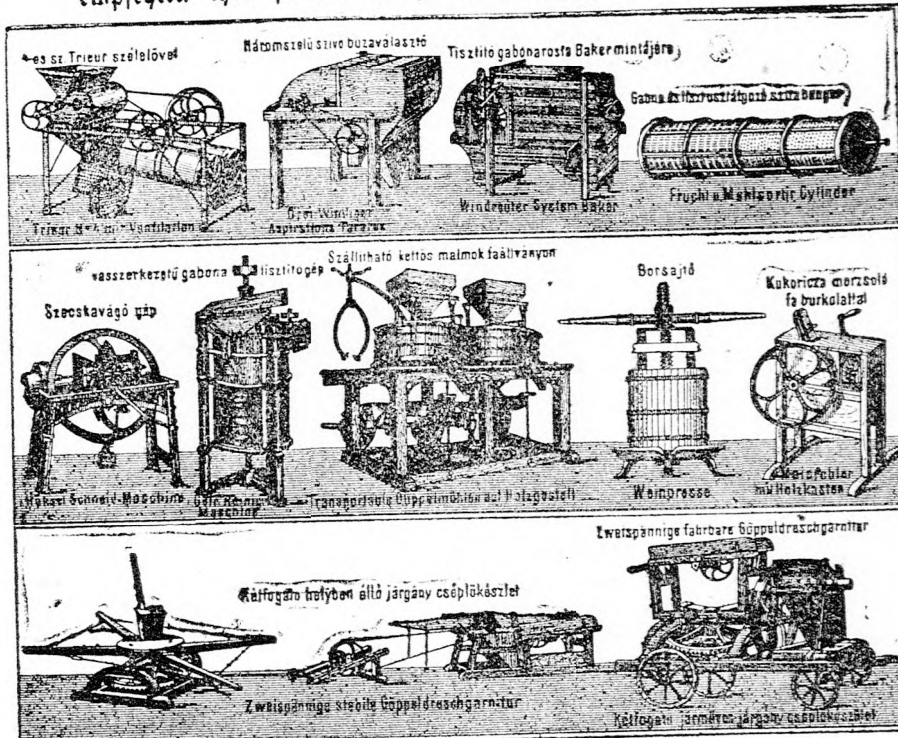
Kaffee-

und Thee-Import-Haus, Größtes Versandgeschäft...

DAS BESTE Cigaretten-Papier LE HOUBLON, Französische Fabrik...

GUTJAHR & MÜLLER, Budapest,

vormalis Brogle & Müller, I. Budapester Trieur-, Siebblech- und landwirthschaftliche Maschinenfabrik...



Trieur für Landwirthschaft: Göpel-Dreschmaschinen, Windreuter, Maisrebler...

Bestandtheile für Mühlen: Transmissionen, Riemscheiben, Lager, Hängstützen etc.

Specialitäten für Mühlen: Doppelmühlen, Mühlen-Trieur, Getreidesortir-Cylinder...

Gelochte und durchgeschnittene Bleche: Dreschmaschinen-Siebe, Malzdarrbleche...

Fabriks-Niederlage und Vertretung bei Herrn Andreas Rieger in Hermannstadt.

Apotheke „Zum heiligen Leopold“ in Wien,

PHILIPP NEUSTEIN, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse,

empfehlen dem p. t. Publikum eine Reihe von wirklichen Heil- und Toilettemitteln...

Neustein's veruckerte Blutreinigung-Pillen

Neustein's veruckerte Blutreinigung-Pillen der heiligen Elisabeth...

Beaume Girome, die vorzüglichste Spezialität gegen Gichtre. 60 fr.

Victoria-Zahnpulver. Eine Schachtel 35 fr., eine Glasdose 1 fl.

Kropfgeist, wird mit bestem Erfolge gegen Blühhals angewendet. 70 fr.

El Benito, das einzige wirkliche Mittel gegen das Ausfallen der Haare...

Dr. Frémont's Regenerationsliqueur ist das beste Stärkungs- und Erfrischungsmittel. fl. 2.

Eisenbier, besser und gesünder als alle Malzpräparate.

Crème de Vienne, gegen rauhe und spröde Haut. Ein Tiegel fl. 1.20.

Haller Jod-Pastillen, vollständiger Ersatz des Lebertrans.

Injection Cadelle, heilt in kürzester Zeit jeden Blasenkatarrh...

Franzbranntwein mit und ohne Salz. Flasche 40 fr.

Dr. Heider's Zahnpulver. 35 u. 60 fr.

Eucalyptus, Mundwasser von Dr. Faber. Zur hygienischen Pflege des Mundes. fl. 1.20.

Victoria-Elixir hygienique, ein vorzügliches Mundwasser. Flacon fl. 1.

Menthin, als vorzügliches Magenmittel, krampfstillend, auch als Zahntinktur...

Margaritte-Husten-Bonbons. 30 fr.

Oreillon, bei allen Ohrentzündungen, wie Schwerhörigkeit, Saufen etc., erfolgreich anzuwenden. 70 fr.

Odontin-Zahnpasta, macht selbst die schwärzesten Zähne perlweiß. 70 fr.

Dr. Faber's Puritas-Mundseife. fl. 1.

Po-ho, aus China importirt, lindert augenblicklich selbst die heftigsten Migräne und Kopfschmerzen. fl. 1.

Dr. Bayer's echtes Pulcherin ist das beste Mittel gegen Leberfeste, Sommerprossen...

Dr. Lengiel's Birken-Balsam, bewährtes Mittel zur Pflege des Teints. fl. 1.50.

Salicyl-antiseptin, gegen das lästige Schwitzen der Hände und Füße. 50 fr.

Salicyl-Seife, die beste und billigste Seife. 25 fr.

Schrier's Zahnpillen, für cariöse (hohle) Zähne allererstes Mittel. 25 fr.

Storax-Crème, wunderbar wirkend bei allen Hautkrankheiten. 80 fr.

Künstlersaft, hergestellt aus den besten Alpenkräutern...

Gichtgeist, aromatischer, ist allen Gicht- und Rheumatismus-Leidenden bestens zu empfehlen. 70 fr.

Fiaker-Pulver, eine Schachtel 30 fr. Bewährtes Mittel bei Husten und Heiserkeit.

Tannin-Pomade, Tiegel fl. 1.35, vorzüglich wirkend gegen das Ausfallen der Haare.

Dr. Pfeffermann's Zahnpasta, Volt's Nefeda-Pomade, Eucalyptus, Menthin, Dr. Heider's Zahnpulver...

Grosses Lager von Parfümerien, Seifen, Pomaden etc. der ersten Pariser Firmen...